

175 Jahre Ärztlicher Verein München e.V.

Von W. Locher

Am 28. Oktober 2008 hat der Ärztliche Verein München e.V. sein 175-jähriges Bestehen gefeiert. Wenn sich eine Organisation über 175 Jahre halten kann, dann schreibt sie Erfolgsgeschichte. Der am 28. Oktober 1833 gegründete Verein half den Ärzten, sich an die Moderne anzuschließen, und wurde zu einer Drehscheibe des ärztlichen Lebens in München. Über viele Jahrzehnte formte der Ärztliche Verein die medizinische Denkkultur in München. Mit ihm gaben Münchener Ärzte ihrem Berufsstand früh auch ein eigenes Selbstbewusstsein. Daher ist Bayerns ältester heute noch existierender ärztlicher Verein auch ein Pionier der Standespolitik.

Fast alles, was groß wurde, hat einmal klein begonnen. Auch die Geschichte des Ärztlichen Vereins begann, als die Institution noch nicht auf dem Papier existierte.

Der Ausgangspunkt

Ausgangspunkt war eine Zeit, in der sich München neu präsentierte. König Ludwig I. hatte 1826 den Thron bestiegen und war gerade dabei, seine Residenzstadt in eine kulturelle Topadresse zu verwandeln. Bildung und Wissenschaft erhielten neuen Schwung – und mit der von Landshut nach München geholten Provinzuniversität hatte

der junge König Großes vor. Daneben wuchs in der Zeit der anrollenden Industrialisierung aber auch die urbane Armut. Vorausschauend schuf die Politik daher um 1830 in Bayern die besondere Berufsgruppe der Armenärzte. So finden sich denn auch unter den 20 Gründungsmitgliedern des Ärztlichen Vereins nicht nur zwei Universitätsprofessoren. Ein Viertel der Gründerväter verdiente sein Brot als Armenarzt.

Prolog

In der Sache gab es andernorts bereits einige wenige Vorbilder. Die Hansestädte Lübeck und Hamburg verfügten schon seit 1809 bzw. 1816 über einen Ärztlichen Verein. Ärzte konnten dort nach getaner Arbeit abends im Kreise von Kollegen ihren Geist erfrischen. Darüber hinaus bot ein solcher Zusammenschluss neuerdings aber auch manchem desorientierten Arzt Halt. Denn ab 1830 öffnete sich die Heilkunde in eine neue Modernität, die ihre Erkenntnisse auf das empirische Experiment abstellte. Man begann, alte Traditionen zu hinterfragen, und ärztliche Lebenserfahrung allein genügte nicht mehr. Nun war man im Praxisbereich auf aktuelles Know-how angewiesen. So wurden Ärztliche Vereine auch zu einem wichtigen wissenschaftlichen Treffpunkt.

In München griff der herzoglich leuchtenbergische Leibarzt Johann Baptist Ullersperger (1798–1878) 1830 die neue Idee auf. Weitere „spiritus rec-

tores“ waren zwei Hochschulprofessoren, der Kliniker Franz Seraph Horner (1798–1865) und der Anatom Eugen Schneider (1795–1874), der später erster Vorsitzender des Vereins wurde. Allerdings dauerte es dann noch drei weitere Jahre mit manchem Zank und etlichen Sitzungen, bis der Ärztliche Verein 1833 reif für die Gründung war.

Die Gründung

Als der Ärztliche Verein in München am 28. Oktober 1833 schließlich aus der Taufe gehoben wurde, trug man den zuvor genannten Gesichtspunkten Rechnung. Als Aufgabenkreis deklarierten die 20 Gründerväter Fortbildung, wissenschaftlichen Gedankenaustausch und kollegiale Geselligkeit. Der jährliche Mitgliedsbeitrag in Höhe von 12 Gulden war anspruchsvoll. Zum Vergleich: Die Tätigkeit als Armenarzt wurde mit maximal 150 Gulden – jährlich – vergütet, ein Landgerichtsarzt verdiente seinerzeit 600 und ein ordentlicher Professor etwa 1000 Gulden im ganzen Jahr.

Der Verein suchte die gesteckten Ziele zum einen durch Versammlungen im 14-tägigen Rhythmus zu erreichen. Diese wurden zunächst noch in den Privatwohnungen der Mitglieder abgehalten. Zum anderen aber richtete der Verein auch einen Lesezirkel ein. Die 14 abonnierten Fachzeitschriften von damals zeigten einen internationalen Zuschnitt. Englische Magazine waren darunter und natürlich leistete man sich die Pariser Gazette medicale. Denn

Prof. Dr. med. Wolfgang G. Locher, Komm. Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin, Ludwig-Maximilians-Universität München

Frankreich war zu dieser Zeit der Sitz der wissenschaftlichen Forschung in der Welt. Aus dem ambitiösen Lesezirkel erwuchs im Laufe der Zeit eine stattliche Bibliothek, die schließlich 1930 in die Bibliothek der Universität München eingegliedert wurde.

Bewährungsprobe und Expansion

Bald diente der Ärztliche Verein auch als Infrastruktur für standespolitische Aktionen. Nur ein Jahr nach der Gründung intervenierte der Verein bei der Regierung mit der Forderung, die gesetzwidrige Abgabe von Arzneimitteln durch homöopathische Ärzte zu untersagen. Die Medikamentenabgabe durch Homöopathen widersprach nämlich dem jahrhundertealten Grundsatz „Wer verordnet, verkauft nicht“. Andere standespolitische Projekte folgten. Langsam gewann der Verein neue wertvolle Mitglieder und sein Einzugskreis erweiterte sich sogar auf andere Städte wie z. B. Augsburg, Waldsassen und Traunstein. Die nicht in München sesshaften Ärzte wurden als sog. korrespondierende Mitglieder zugelassen.

So bestand der Verein seine erste Bewährungsprobe und die Mitglieder versammelten sich zufrieden beim ersten Jubiläum am 28. Oktober 1834 in der Weinstube Junemann zu einem festlichen Diner. In dieser guten Tradition stand auch die Festsitzung des Jahres 2008.

Eine Hauptfigur

Eine Hauptfigur des Ärztlichen Vereins in den beiden Anfangsjahren war zweifellos der Armenarzt Hermann Oettinger (1802–1855). Er profilierte sich 1848 als einer der Wortführer auf dem bayerischen Ärztekongress, einem Meilenstein auf der Wegstrecke der Ärzte zu einer eigenen Standesvertretung. Oettinger sorgte 1852 überdies für die erste ärztliche Witwen- und Waisenversorgung in Bayern und schließlich gründete er zusammen mit Aloys Martin 1854 noch

die älteste heute noch bestehende medizinische Fachzeitschrift in Deutschland, bekannt als „Münchener medizinische Wochenschrift“.

Dekaden der Expansion

In der Folge wurde der Verein zu einem Zentrum ärztlichen und wissenschaftlichen Lebens in München. Längst waren die Privatwohnungen für die Sitzungen zu klein geworden, und die Mitglieder trafen sich nun im Kapplerbräuhaus.

Als 1854/55 eine große Choleraepidemie über München hereinbrach, bildete der Ärztliche Verein schon wie selbstverständlich die Diskussionsbühne für die epidemiologischen Untersuchungen Max von Pettenkofer und für die seinerzeit knallhart geführte Auseinandersetzung um die Entstehung dieser verheerenden Seuche. Darüber zirkulierten in der Forschung verschiedene Versionen. 1860 stellte der Verein auch eine Kommission zusammen, die auf Wunsch der Regierung gesundheitspolitisch wichtige Daten über München sammelte. Die Politiker und die Behörden der Stadt München erblickten im Organ des Ärztlichen Vereins nun immer mehr einen maßgeblichen Experten und Berater in gesundheitspolitischen Fragestellungen.

Wichtige Zäsur

Eine Zäsur für den Ärztlichen Verein setzte das Jahr 1871, als König Ludwig II. die Bildung von Ärztekammern und die Gründung von ärztlichen Bezirksvereinen billigte. Damit erhielt die ärztliche Interessenvertretung eine gesetzliche Grundlage. Der bisher ebenfalls um die Wahrnehmung standespolitischer Angelegenheiten bemühte Ärztliche Verein formierte 1872 einen von ihm unabhängigen Ärztlichen Bezirksverein. In diesen neuen Zusammenschluss wurden nun die standespolitischen Diskursfelder ausgegliedert. Der alteingesessene Ärztliche Verein wollte sich im Gegensatz

dazu auf die wissenschaftlichen Themen konzentrieren.

Der Verein auf Hochtouren

Und wissenschaftlich lief der Ärztliche Verein auf Hochtouren. Dafür stehen die Namen von Mitgliedern wie der bereits erwähnte Max von Pettenkofer (1818–1901) – eine Pioniergestalt der Hygiene. Carl v. Voits (1831–1908) Arbeiten wurden grundlegend in der modernen Stoffwechsellhre. Fritz Lange (1864–1952) gehörte zu den Vätern der modernen deutschen Orthopädie. Der Psychiater Emil Kraepelin (1856–1926) machte München zu einem internationalen Forschungszentrum in der Psychiatrie. Auch der bis heute überaus populäre Ferdinand Sauerbruch (1875–1951) stieß vor 90 Jahren zum Ärztlichen Verein, als er den chirurgischen Lehrstuhl in München übernahm. Sie alle und viele andere mehr haben nicht nur dem Ärztlichen Verein ein Gesicht gegeben, sondern haben den Ruf der Stadt München als Wissenschaftsstandort mitbegründet und mitgeformt. Immer wieder referierten auch auswärtige Schwergewichte der Medizin und Nobelpreisträger auf den Sitzungen des Ärztlichen Vereins.

Mit Herzog Carl Theodor, dem Gründer der privaten Augenklinik in der Nymphenburger Straße, und mit Prinz Ludwig Ferdinand zählten auch zwei Ärzte aus dem bayerischen Königshaus als Ehrenmitglieder zum Ärztlichen Verein. Gesellschaftspolitisch war dies ein Novum und für die Ärzteschaft eine Nobilitierung.

Frauen gaben sich im Verein zunächst noch kein Stelldichein. Denn eine Frau als Ärztin galt bis um 1900 noch vielen männlichen Kollegen als schrecklich. Doch mit dem Wintersemester 1903/04 begann auch in Bayern die Eroberung der Universitäten durch die Frauen. Und bereits 1910 findet sich das erste wissbegierige Mädchen im Ärztlichen Verein. Die „Exotin“ war Rahel Strauss. Ob der Ärztliche Ver-

ein nun ein Ort wurde, wo auch Paare zusammenfanden, ist unbekannt. Ambitiös nahm der Ärztliche Verein zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch Kurs auf die nächste Ausbaustufe. Mit der Errichtung eines eigenen Vereinszentrums, dem sog. Pettenkoferhaus, wollte man den Umzug ins medizinische Hochschulquartier bewerkstelligen und in München eine zentrale Begegnungsstätte für Wissenschaft und hygienische Volksbildung schaffen. Mit großer Unterstützung der dem Verein historisch verbundenen Münchener medizinischen Wochenschrift, mit Spenden und öffentlichen Lotterien wurde Geld geäufnet und schließlich Bauland in Kliniknähe an der Thalkirchnerstraße erworben.

Schwierige Zeiten

Zunächst prägte allerdings noch der Erste Weltkrieg die weitere Entwicklung des Ärztlichen Vereins. Etliche Mitglieder wurden zum Einsatz in das kriegerische Donnergetöse abkommandiert. Beneidet wurden sie von denen, die am Schreibtisch sitzen bleiben mussten und es kaum aushielten, dem „großen und wunderbaren“ Waffengang fernbleiben zu müssen. Im Ärztlichen Verein bestimmten Kriegsmethoden und die zunehmend kritischer werdende Ernährungslage im ersten Hungerwinter 1916/17 die Themen. Ab 1917 schwächte sich die kriegerische Gemütsstimmung ab.

Nur wenig später griff die sog. Spanische Grippe massiv in das Alltagsleben der Bevölkerung ein. Die Explosivepidemie, die 1918/19 schätzungsweise 30 Millionen Tote forderte, verschärfte die Wirren nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Untergang der Wittelsbacher Monarchie. Der Ärztliche Verein reagierte mit Sondersitzungen auf hohem wissenschaftlichem Niveau. Das vielleicht beste Beispiel dafür sind die Ausführungen des Bakteriologen David Mandelbaum, der 1918 als einfacher Assistenzarzt am Schwabinger Kran-

kenhaus tätig war. Er erklärte seinen Zuhörern im Ärztlichen Verein bereits im Juli 1918, dass die Patienten meist nicht an der Influenza selbst, sondern an bakteriellen Nutznießern wie Pneumo- oder Streptokokken sterben. Dies verdient explizit in Erinnerung gerufen zu werden. Denn erst kürzlich – 2008 – kamen zwei Vertreter militärmedizinischer Forschungseinrichtungen in den USA und in Australien durch eine umfangreiche Datenanalyse und durch eine Neubewertung alter Studien zu dem gleichen Schluss: Dass nämlich Bakterien als Sekundärerreger während der Influenzapandemie 1918/19 die häufigste Todesursache waren.

Magere Zeiten

Dem Zivilleben zurückgegeben veranstaltete der Ärztliche Verein unter dem Titel „Das Münchner Kind“ 1921 und 1923 zwei große Demonstrationen gegen die prekäre Versorgungslage mit Nahrungsmitteln und die Unterernährung der Großstadtkinder. Dabei schnürte die Hyperinflation dem Ärztlichen Verein selbst fast die Luft ab. Der Monatsbeitrag explodierte im September 1923 auf 1,3 Billionen Mark. In diesen Tagen ging das gesamte Vereinsvermögen verloren, und auch der zuvor erwähnte Weg vom Hausraum zum Traumhaus endete hier.

Auch nach der Stabilisierung durch die Rentenmark blieben die materiellen Sorgen bestehen. Viele Ärzte konnten ihren Mitgliedsbeitrag nicht mehr bezahlen und mussten aufgrund der wirtschaftlichen Notlage austreten. Ein Arzt bekam damals für einen Hausbesuch 67 Mark, allerdings kostete die Straßenbahn zum Einsatzort bereits 60 Mark. Das Salär für eine Untersuchung entsprach dem Gegenwert von drei Semmeln. Das Vereinsmitglied Recknagel rechnete in seiner Austrittserklärung 1931 detailliert vor, wie ihm und seiner Familie von seinem monatlichen Verdienst von 407 Mark nach Abzug für Miete, Telefon,

Gas und Steuern zum Leben nur noch 77 Mark blieben. Den geforderten Vereinsbeitrag von 28 Mark im Monat könne er beim besten Willen nicht mehr bezahlen.

Die Hundertjahrfeier des Ärztlichen Vereins als Höhepunkt

Die Hundertjahrfeier des Ärztlichen Vereins am 28. Oktober 1933 in der festlich geschmückten Tonhalle (Ecke Türken-/Prinz-Ludwig-Straße) war nicht nur ein besonderer Höhepunkt in der Vereinsgeschichte. Der Festakt spiegelt gleich in zweierlei Hinsicht den Fortschritt und Wandel der Zeiten.

- Zum einen wurden elf Eliteärzte aus ganz Europa zu Ehrenmitgliedern gewählt. Darin zeigt sich eine beeindruckende Europäisierung des Ärztlichen Vereins. Die Geehrten kamen aus Athen und Ankara, Barcelona und Basel, Cambridge und Kopenhagen, Stockholm und Rom, Sofia, Zürich und Wien. Anders ausgedrückt ist der Ärztliche Verein in München ein schönes Beispiel für eine frühe geistige Mitarbeit am Projekt Europa.

- Neben diesem „European Turn“ liebäugelte Gott Janus aber auch schon mit einem ganz anderen Wandel der Zeiten. Von dieser „mutatio rerum“ sprach Bayerns Ministerpräsident Dr. Ludwig Siebert, der Hauptdarsteller auf dem Festakt zum 100-jährigen Bestehen des Ärztlichen Vereins. Er prophezeite dem neuen zukünftigen Berufsbild des Arztes eine zutiefst politische Dimension.

Zerrissen unter dem Hakenkreuz

Manche Vereinsmitglieder zeigten sich begeistert von der neuen Aufgabe, als Arzt „nicht nur für den Einzelnen“, sondern auch für die „Rasse“ und „die ganze Volksgemeinschaft“ zu denken. Allerdings kehrte schon bald Ernüchterung ein. Die mit dem Machtantritt des Nationalsozialismus verbundene Repressionswelle spürte auch der Ärztliche Verein. Im Dezember 1934

mussten die vom Verein seit 1913 herausgegebenen „Münchener Ärztlichen Anzeigen“ eingestellt werden. Mit dem bis heute wegen seiner Farbe als „Rotes Blatt“ bekannten Anzeiger ging eine wichtige Informationsquelle für die Münchener Ärzte verloren.

Besonders ungemütlich wurde die Lage für die jüdischen Mitglieder des Ärztlichen Vereins. Für sie ging es um Sein und Nichtsein. Als im April 1933 die jüdischen Ärzte die Kassenzulassung verloren, musste beispielsweise Elise Katzstein-Leubeck ihre Mitgliedschaft kündigen, da – so der Wortlaut ihres Schreibens – sie nun ohne Einkommen sei. Nach 24 Jahren trat 1934 auch Rahel Strauss, die erste Frau im Ärztlichen Verein, aus und floh nach Jerusalem. Vom Entzug der Approbation 1938 war der bekannte Kinderarzt Ludwig Kaumheimer (geb. 1881) betroffen. Aus seiner Austrittsmitteilung geht hervor, dass er bereits eine „längere Schutzhaft in Dachau“ hinter sich hatte. Deswegen – so Kaumheimer entschuldigend – komme seine Austrittserklärung leider auch verspätet. 1939 emigrierte Kaumheimer nach England. Möglicherweise hegte der eine oder andere im Ärztlichen Verein damals stille Schuldgefühle über die mangelnde Sorgfaltspflicht für seine jüdischen Kollegen. Auch diese Frage vermögen wir aber nicht zu beantworten.

Vor dem Hintergrund einer neuerlichen Kriegslandschaft rückten im Ärztlichen Verein wieder wehrmedizinische Themen in den Vordergrund. Im März 1943 fiel erstmals eine Zusammenkunft des Ärztlichen Vereins wegen eines Fliegerangriffs aus. Die letzte Sitzung vor dem Zusammenbruch des sog. Dritten Reiches datiert vom 31. Mai 1944. Danach hörte das

unter dem Hakenkreuz bereits zerrissene Herz des Ärztlichen Vereins zu schlagen auf.

Zweites Leben

Nachdem sich die Geschichte brutal ausgetobt hatte und die ersten Trümmer beseitigt waren, begann 1948 – vor 50 Jahren – das zweite Leben des Ärztlichen Vereins.

Am 29. Januar 1948 wurde der Verein reanimiert und aufgrund einer Verfügung der Militärregierung formal neu gegründet. Insbesondere die um einen raschen internationalen Anschluss bemühten Hochschulprofessoren forcierten das Vorhaben und sahen im Ärztlichen Verein ein geeignetes Vortragsforum für ausländische Kollegen. Zum ersten Vorsitzenden nach dem Comeback des Ärztlichen Vereins wurde der bekannte Psychiater Oswald Bumke (1877–1950) gewählt.

Geschäftsmodell des Vereins blieb auch in der Neuauflage weiterhin die Förderung der medizinischen Wissenschaft und die – wie es hieß – Belehrung der Münchener Ärzteschaft durch Vorträge aus dem eigenen Kreis. Praxisbezogene Vortragsthemen rückten in den Vordergrund, um die Beteiligung der niedergelassenen praktischen Ärzte zu verstärken. Zielgerichtet wollte man die in der Primärversorgung tätigen praktischen Ärzte an der forschungsintensiven Medizin teilhaben lassen. Dahinter verbarg sich eine deutliche Absage an jede Teilung der Ärzteschaft in eine wissenschaftliche Elite und einen Schmalspurdiziner.

Zukunftsgerichtet

Mit diesem Zielprojekt hatte sich der Ärztliche Verein schon in der Vergangenheit immer fortentwickelt, und

unter diesem Aspekt fand er Ende der 1970er-Jahre auch eine bedeutsame neue Rolle. Er wurde zum Forum für die Antrittsvorlesungen der neu an die Ludwig-Maximilians-Universität berufenen medizinischen Ordinarien. Da in diese schöne Tradition zu Beginn der 90er-Jahre auch das Klinikum rechts der Isar einbezogen wurde, ist der Ärztliche Verein mittlerweile ein wichtiges und tragfähiges Brückenglied zwischen den beiden Universitäten, die den Ruf der Stadt als Wissenschaftsstandort heute mehrten. Der Schulterchluss kommt auch darin zum Ausdruck, dass der Vereinsvorsitz im zweijährigen Rhythmus zwischen den Ordinarien von Ludwig-Maximilians-Universität und Technischer Universität München wechselt.

Ein historischer Festakt wie der am 28. Oktober 2008 ist wichtig, denn Geschichte stiftet Identität. Auf der historischen Landkarte der Ärztlichen Vereine in Deutschland ist München ein wichtiger Ort. 175 Jahre ist der Ärztliche Verein unterwegs, nicht anhaltend im Hoch, aber stark in den Köpfen der Mitglieder. Auf seiner Reise durch die Epochen ist er zu einem medizinischen Wahrzeichen von München geworden.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. med. Wolfgang Locher M. A.
Komm. Direktor des Instituts für
Geschichte der Medizin
Ludwig-Maximilians-Universität
München
Lessingstr. 2
D-80336 München